

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	7 (1936)
Heft:	5
Artikel:	Die Ersten - die Letzten
Autor:	Bührer, Hermann
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805888

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu einem geordneten, gesetzmäßigen Leben nach der Entlassung ist besonders hinzuwirken. Das Ehrgefühl ist zu schonen und zu stärken“ etc. etc. Was sagte umgekehrt ein Kenner der Arbeitsanstalten und Direktor einer solchen: „Die moralischen Ergebnisse (der Arbeitsanstalten) werden nirgends gar hoch taxiert. Die Hauptsache ist und bleibt, daß die Bevölkerung während der Detentionszeit vor solchen Individuen sicher ist und von denselben nicht geplagt wird. Der Wiedereintritt in die früheren Verhältnisse vermag nach und nach auch die stärksten Vorsätze zu lockern.“ Welch vernichtendes Urteil! Wo bleibt die Arbeits- und Heilpädagogik im Strafvollzug? Und wann namentlich kommt das eidgenössische Strafgesetzbuch, in dessen Entwurf es viel-versprechend heute heißt, „daß die Strafe nicht nur der Tat, sondern auch dem Täter angepaßt sein soll, insbesondere seiner Gesinnung.“

Hat der bedeutende Strafrechtspsychologe Dr. Hans Groß (1847 bis 1915) unrecht, wenn er von einer Kollektivschuld der Gesellschaft am Verbrechen spricht?

Die Ersten — die Letzten.

Hermann Bührer, Zürich.

Sofern in unsren Erziehungsheimen alles einigermaßen normal läuft, haben die Hauseltern das große Kommando inne. So ist es gut. Ohne Führung wird ein Heim bald einmal ein Schiff mit gebrochenem Steuer. Eine richtunggebende erste Instanz muß sein in einem Haus mit so vielen zielunsicheren Bewohnern. Darüber gibt es wohl nur eine Meinung. Aber ich habe manchmal das Gefühl, die Heimleiter würden die Gefahren zu wenig sehen, welche Führerstellung umlauern oder sie erst merken, wenn fatale Nebenerscheinungen, lokale Wirbelbildungen anzeigen, daß auf der meteorologischen Station nicht alles stimmt. Der Dichterspruch weist schon auf die Schwierigkeiten hin, welche eine erhöhte Plattform mit sich bringen, wenn er sagt: „Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n, mußt nicht der Knopf auf dem Kirchturm sein!“ Im Schwarm der Turmdohlen, welche unsren Heimsitz umkreisen, vermögen wir diverse Spezies festzustellen:

Da flattert die ins Gelbliche schimmernde Neiddohle. Dort schwingt sich in eleganten Evolutionen die gleißende G.-W.-Dohle in des Aethers Bläue. Und hier sperrt in schillerndem Kleid die uns fixierende Schmeicheldohle den Schnabel weit auf, als wollte sie ein Gloria in excelsis oder ein Te Deum anstimmen und bringt's doch bloß zu einem abgeleierten Gassenhauer. Aber die Gefährlichste im Schwarm ist wohl doch die Dohle mit der hohen Meinung. Die andere ist ja auch da, die Sorgendohle mit dem Minderwertigkeitszeichen, die uns Tage und Monate quälen kann und uns jede frohe Stunde rauben will. Aber was die Schädlichkeit anbetrifft, da will mir die das Ich kitzelnde Hochmutsdohle als die schlimmste erscheinen.

Starker Wein steigt eben doch gern zu Kopf, und wenn man sich fortgesetzt als Erstperson behandelt sieht, wenn es täglich nur so tönt von: Herr Vorsteher, Herr Verwalter und Herr Direktor und Frau Direktor, dann bekommt schließlich diese Singweise etwas Betörendes.

Ein Regentenstölzlein kann für unser Innenleben zur Gefahr werden. Täglich sind wir dabei, Recht zu sprechen. Da ist der Schritt nicht mehr weit bis zum Einbildungsprozeß, selber auf höherer Warte, sittlich gemessen, zu stehen, als z. B. der Tropf von Delinquent, dem wir soeben die Kappe nach Noten gewaschen haben. Unsere eigenen Fehler hören wir seltener zu unserm Ohr dringen, als die Fehler der uns Anvertrauten. Und es muß schon ein Freund von der ganz guten Sorte (vielleicht ist es der Ehepartner) sein, der uns diesen Liebesdienst so erweist, daß uns die Augen aufgehen, und wobei es dann zu einer saftigen und doch wohltuenden „Ohrenbeichte“ kommt. Ohne dieses Sicherheitsventil geraten wir gern und unmerklich in die Schlingpflanzen des Unfehlbarkeitsfahrwassers und in die gefährlichen Sphären des Wichtigkeitsdünkels. Es müssen nicht einmal Schmeichler und blöde Speichelrecker „umtweg“ sein, die uns den vermaledeiten Dienst erweisen. Es geht oft ohne sie in Eigenproduktion. Wie aber ist der drohenden Gefahr zu begegnen? Es gibt allerlei Rezepte gegen eine im Anzug begriffene G.-W.-Infektion. Sagen wir es uns z. B. nur immer wieder recht deutlich, daß wir nur zum Baugerüst des Heims gehören, das nur so weit einen Wert hat, als es dem Bau zur Entwicklung dient, und daß es zweckwidrig und lächerlich ist, das Gerüst gewichtiger und höher zu stellen als eben nötig. Es ist einfach gut, daß unserer Tendenz, aufwärts zu streben, eine Gegenströmung entgegenwirkt, wenn eine gesunde Entwicklungsatmosphäre innegehalten werden soll. Gewiß darf zur Anstaltsbürde die Anstaltswürde treten. Aber dort, wo die Leitstelle einen Anlauf zum Selbstzweck machen will, gibt es eine Fehlleistung.

„Wer der Größte unter euch sein will, der sei aller Diener“, sagt der göttliche Meister träft. In diesem Ausspruch konzentriert sich die beste Anleitung, um den Gefahren des Knopfs auf dem Kirchturm zu entgehen. Es spielt ein Geheimnis um die Erfahrungstatsache, daß das Glückserlebnis des „Ersten“ in der Reihe der „Letzten“ zu finden ist. In diesem Geheimnis verborgen liegt die sanierende Wirkung der Impfung mit dem Demuts-Serum und ihrem Schutz gegen jeglichen Anstalts-Tropenkoller. Nur möge man ja das allein echte Serum erwischen, nicht etwa die Ampulle mit dem auffälligen, gemachten Bescheidenheitsgeiste! Und ja keine gewagten Erniedrigungsexperimente, wo doch der ganze Impfprozeß unauffällig vor sich gehen soll. Dann lebt der „Hans oben im Dorf“ nicht mehr; man ist gefeit gegen jedes Kraftprotzentum, immun gegen jede Akrobatenpädagogik. Es bildet sich keine überschattende und erdrückende Baumkronenform im Heim. Die peinliche Rangfolge spielt nicht die ausschlaggebende Rolle. Sie ist einfach vom Tisch gewischt, wenn sich der Erste hinter den Letzten stellt. Wie meisterhaft hat auch hier Jesus das Rangproblem bei seinen streitenden Jüngern gelöst, indem er flugs ein Gassenkind unter sie stellte. Wohl dem Heim mit derart beglückten „Ersten“ und „Letzten“! Gebenedeit die Hauseltern, welche den Schlüssel zu dieser Schatzkammer finden und den scheinbaren Widersinn zwischen Ersten und Letzten zu lösen wissen!

Man hat neuerdings beim Schnitt unserer Obstbäume einen bessern Weg entdeckt. Die überhöhten Aeste werden energisch gekappt. Die anfänglich peinlich wirkende Operation verhilft dem Obstbaum zu schönerer Kronenform. Auch hängen die Früchte nicht mehr so unendlich hoch, daß man Himmelsleitern anstellen muß. Es ist der „Oeschbergschnitt“. Just einen derartigen Kurzschnitt benötigt auch unser hochschießendes Wesen, wenn anders unsere Hausinsassen die Früchte unseres Lebensbaumes in erreichbare Nähe bekommen sollen. Die Einsamkeit in überragend isolierter, genialischer Höhe darf sich ein Goethe, ein Heros allenfalls wie Beethoven erlauben. Für den Durchschnitt, für unser Heim ist sie nicht opportun. Wir müssen dem Kinde in faßbarer Nähe bleiben, damit es uns täglich „genießen“ kann ohne Stelzen und Himmelsleiter. Leicht fällt uns so ein „Oeschbergschnitt“ nicht, weil es aufs „Lebige“ geht. Aber an einer Stelle fordert uns Jesus auf, nicht immer bloß den Kleinkram, als da sind Minze, Till und Kümmel, die kleinen Lebensforderungen des bürgerlichen Durchschnittslebens zu „verzehnten“, sondern einmal mutig den „Zehnten“ der großen Einkünfte zu geben, die Migros- und Engros-Gemüselieferungen, die Zehnten der feisten Rinder, welche wir ins Schlachthaus liefern, in die Zehntenliste einzustellen. Bei solcher Buchhaltung kommen wir dazu, kleine Etikettenfragen, Höflichkeitsformen, Anstandsregeln à la Knigge und vielleicht auch manch neues Fündlein der Erziehungskunst zu werten als das, was sie sind, als Minze, Till und Kümmel. Und wir werden Mut fassen, das Schwere im Erziehungsgebet anzupacken, als da ist: Kinder mit Liebe zu umfangen suchen, auch trotzige, ihnen Treue zu erweisen auch in kritischen, nicht nur in sonnigen Tagen, Glauben zu beweisen, wo nur ein dürftiges Hoffnungsfeld zu sehen ist. Wir werden versuchen, in das kindliche Gemüt Schlichtheit und Wahrheit einzugießen, auch wenn Verhärtung, Bosheit und Heuchelei am Tage liegen. Hier irgendwo, in solcher Richtung ging schon die gute alte Pädagogik ihren Weg. Hier wird auch der Weg der guten Pädagogik der Zukunft durchgehen. Den Selbstentäußerungs-Prozeß, der zugleich ein Sanierungsprozeß ist, wird der Mann mit den blendenden Neuheiten unserer Erziehungswissenschaft ebenso nötig gehen müssen, wie ihn der noch etwas altväterisch schaffende Hausvater gehen mußte. Auf diesem Weg wird die junge Heimleiterin in moderner Kurzfrisur ihrer Locken ebenso gut schreiten müssen, wie darauf die betagte Anstaltsmutter in schlichter Langhaartracht wandelt. Aber gewiß ist, daß dieser Weg zur Front der „Letzten“, den auch Leo Tolstoi leidenschaftlich gesucht hat, ein Pfad wird mit tief beglückkenden Ueberraschungen, die keine Feder zu schildern vermag.

Psychologie in der Erziehung.

Dr. Hermann Reitzer, Wien.

Unter den Errungenschaften der modernen Pädagogik gebührt der psychologischen Beobachtung des Einzelkindes von dem ersten bis zum vierzehnten Lebensjahr unstreitig die größte Wichtigkeit, weil sie die individuellen Notwendigkeiten für eine bestimmte Erziehungs-